

Leseprobe aus "Der Blutfluch"

Aliza

Würzburg, 12. Juni 1156

Alizas Augen suchten den Kaiser. Inmitten des Gedränges, das den Festzug begleitete, war er kaum auszumachen. Sizma, ihre jüngere Schwester, hatte sie vorgewarnt. Er sei von mittlerer Größe und beileibe nicht das Idealbild eines Ritters, das jeder erwarte. Aliza reckte sich auf die Zehenspitzen. Ihre Blicke kreuzten sich mit denen Fremder, flogen gleichgültig weiter und kehrten jäh zurück. Welcher Blick hatte sich mit dem ihren getroffen? Sie verspürte ein unbekanntes Gefühl.

Beunruhigt und neugierig zugleich, begegnete sie den Augen von Neuem. Augen von einem glänzenden Blau, das die Farbe des Himmels in den Schatten stellte. Um sie herum drückte das Stimmengewirr Erstaunen aus. Das Deutsche war ihr inzwischen so geläufig, dass sie die Worte verstand.

»Die Königin. Beatrix von Burgund.«

»Lieber Himmel, wie klein sie ist. Kaum größer als meine Jüngste. Ein Kind noch.«

»Eine Jungfrau von dreizehn Lenzen, sagt man.«

»Und der Kaiser ist mehr als doppelt so alt. Warum heiratet er ein Kind?«

»Weil das Kind die reichste Erbin des Abendlandes ist. Weil es ihm die Herrschaft über Burgund einbringt. Weil er damit freien Weg nach Süden in seine lombardischen Städte bekommt.«

Ein Wort gab das andere, aber Aliza schenkte den politischen Einzelheiten keine Beachtung.

Das also war die Königin? Sie konnte die Augen nicht von ihr abwenden, obwohl der Zug seinen Weg fortsetzte und sie schließlich nur noch den Schleier sehen konnte, der von einem goldenen Reif gehalten über Schultern und Rücken der Braut wallte. Die Begegnung verwirrte sie, ohne dass sie gewusst hätte, weshalb. Ihre Neugier hatte dem Kaiser gegolten, aber ihn hatte sie über dem Blickwechsel mit Beatrix völlig vergessen. Auf eine rätselhafte Weise fühlte sie sich von ihr angezogen. Zu gerne hätte sie sie kennengelernt, mit ihr gesprochen. Alles in ihr drängte sich danach, über Rang und Standesgrenzen hinweg.

»Hier steckst du. Ich habe dich überall gesucht. Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du das Lager nicht alleine verlassen sollst. Es ist gefährlich.«

Obwohl ihre Mutter einen Kopf kleiner als sie war, besaß deren harter Griff Autorität und Kraft. Aliza wagte keinen Widerspruch. Bedauernd, aber gehorsam folgte sie. Je größer ihr Abstand zum Hochzeitszug wurde, desto schneller kamen sie vorwärts.

»Denkst du, wir sind zum Vergnügen nach Würzburg gekommen?«

», wurde sie unterwegs scharf gescholten. »Wir müssen die Feiern und den Hoftag nützen, um unsere Beutel zu füllen. Du weißt selbst, wie hart der vergangene Winter uns zugesetzt hat, wie oft wir hungern mussten. Es geht nicht an, dass du

den Tag untätig verträdelst.«

»Du bist ungerecht«, wehrte sich Aliza gegen den Vorwurf.

»Ich drücke mich nicht vor der Arbeit. Ich wollte nur den Festzug sehen.«

»Und die Gewänder der Königin und ihrer Damen bewundern.

Denkst du, ich weiß nicht, wie sehr du dich nach feinen Stoffen, Schleiern und Juwelen sehnst? Wach auf, Aliza, du machst dich unglücklich mit solchen Träumen.«

Hitze stieg Aliza in die Wangen, ihr Nacken versteifte sich. War sie so leicht zu durchschauen?

»Ach, Kind!«

Der vertraute Stoßseufzer ließ ihren Widerspruch verstummen.

Sie wollte ihrer Mutter keinen Kummer machen, sie liebte sie. Mehr als den Vater oder die Schwester. Dennoch fand sie, dass sie ein Recht auf ihre Träume hatte, egal, ob sie nun vernünftig waren oder nicht.

»Beatrix ist eine wunderschöne Braut«, verteidigte sie ihre Bewunderung für die Königin. »Etwas Besonderes geht von ihr aus. Kein Wunder, dass der Kaiser sie der Nichte des Basileus von Konstantinopel vorgezogen hat.«

»Er zieht die fünftausend Kriegsknechte vor, die zu ihrer Mitgift gehören. Das ist der wahre Grund für die Heirat«, erhielt sie trocken zur Antwort. »Und jetzt komm, wenn im Königshof auf der linken Mainseite die Fanfaren zum Bankett blasen, strömt das Volk auf die Festwiese. Dort werden wir gebraucht.«

Ihre Mutter hatte recht. Aliza, Sizma und den anderen jungen Frauen des Stammes blieb keine Zeit zur Muße. Milosh und Tal strichen die Fiedeln, die Mädchen tanzten und schlugen im Tanz das Tamburin dazu. Je schneller und peitschender der Rhythmus wurde, umso aufreizender flogen ihre Rocksäume, die Fransenschals und das offene Haar.

Das Spektakel der »Ägypter« lockte reihenweise Neugierige an. Würzburger, Hochzeitsgäste und Mitglieder des kaiserlichen Hofes bildeten mit Kriegsknechten, Rittern, Reisenden und Mönchen einen dichten Kordon um die Handvoll Tänzerinnen. Ihre Flitterkleider und die fremdartige Musik stachen sogar Wurfuden, Wunderheiler, Bärenführer und Akrobaten aus. Immer dichter wurde das Gedränge. Münzen flogen zwischen die bloßen Füße der Mädchen. Die Kleinsten des Stammes lasen sie geschickt aus dem Staub auf, ohne den Wirbel der Frauen ein einziges Mal zu behindern.

Obwohl ihre Sohlen mittlerweile brannten und das Gewand ihr verschwitzt am Körper klebte, ging Alizas Atem gleichmäßig.

Die Lider halb gesenkt, beobachtete sie das Getümmel.

Das Wanderleben hatte die Menschenkenntnis der Siebzehnjährigen geschärft, sie vermochte Menschen erstaunlich treffend einzuordnen.

Den meisten Männern war die Begierde ins Gesicht geschrieben.

Die Frauen des Stammes waren Freiwild für Ihresgleichen.

Fahrende Dirnen, die außerhalb von Recht und Gesetz standen. Sie ängstigten sie. Sie hoffte, die Stadtbüttel würden auch die Festwiese im Auge behalten. Nicht überall kümmerte man sich um die Sicherheit des fahrenden Volkes, aber zum Schutz der kaiserlichen Hochzeit würden die Ordnungshüter sicher umfassende Aufsicht üben, beruhigte sie sich.

Ehrbare Frauen, Mägde und Bürgerinnen machten jedoch trotzdem einen Bogen um diesen Bereich des Festplatzes. Wenn sie sich den Fahrenden überhaupt näherten, so taten sie es verstohlen, um die Dienste von Alizas Mutter und der älteren Frauen zu suchen. Hinter Zeltwänden oder im Schatten der Wagen ließen sie sich für ein paar Kupfermünzen die Zukunft aus zögernd ausgestreckten Händen lesen oder sich aus den Karten Rat holen. Meist verdienten die Wahrsagerinnen mehr als die Kesselflicker und Korbflechter der Tamara. Sogar mehr als die Tänzerinnen. Gerne hätte auch Aliza das Handlesen gelernt, aber die Mutter weigerte sich, sie in die Geheimnisse einzuweihen.

»Dir fehlt die Gabe dafür, Herzchen. Es geht nicht darum, einer unglücklichen Jungfer Hoffnung auf einen reichen Freier zu machen. Jede Vorhersage lädt auch die Verantwortung dafür auf dein Gewissen. Sei froh, wenn du nichts damit zu tun hast. Es ist gefährlich, zu viel zu wissen.«

Aliza sah es ein, so verhasst es ihr auch war, vor fremden Menschen zu tanzen. Das Johlen und die zweideutigen Scherze konnte sie überhören, aber die Blicke brannten wie Feuer auf der Haut. Im Gegensatz zu Sizma, die sich ganz der Musik hingab und vom Beifall angestachelt die Rocksäume wirbeln ließ, während sie sich wie eine Schlange um die eigene Achse drehte, widerstrebte es ihr zutiefst, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sizma verlor sich mit Leib und Seele im Tanz. Aliza hätte sich am liebsten in Nebel gehüllt und unsichtbar gemacht.

Sie ahnte nicht, dass gerade diese Befangenheit sie im Wirbel der Tänzerinnen zu etwas Besonderem machte. Von hellerer Haut als alle anderen, das Haar unter einem Tuch verborgen, umgab sie ein Geheimnis, das die Zuschauer in Bann schlug. Kein Mann war unter ihnen, der nicht gerne gewusst hätte, weshalb sie ihr Haar verbarg und warum ihr Tanz, obwohl weniger aufreizend als der der anderen, doch die Sinne ansprach. Die Fiedeln endeten mit einem Vogeltriller, die Schellen an den Tamburinen verstummten. Für einen Moment herrschte völliges Schweigen. Sizma und die andere stemmten die Arme in die Hüften, so dass ihre Brüste fast die weit ausgeschnittenen Blusen sprengten. Aliza schlug befangen die Augen nieder und hielt sich im Hintergrund.

Milosh und Tal wischten sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn. Wie üblich schoben sie sich unmerklich, mit ein paar anderen Männern des Stammes, als lebende Barriere zwischen die Mädchen und die Menge.

Berauscht vom Fest, dem Wein und dem Bier – an allen Straßenecken wurde frei ausgeschenkt – reagierten die Schaulustigen enttäuscht auf das Ende der Vorstellung. Aus Beifall wurde übergangslos Protest, aus Jubel Zorn. Einkreist und bedrängt, rückten die Tänzerinnen immer enger zusammen. Sogar Sizma zog die Bluse züchtig höher und versteckte sich ängstlich hinter der größeren Schwester. Vergeblich.

Ein Kriegsknecht mit einem Gesicht, das rot war wie ein Bischofshut, packte sie um die Taille und wollte sie küssen. Sizma kreischte aus vollem Hals, und Aliza kam ihr zu Hilfe. Sie stieß dem Kerl mit aller Kraft den Ellbogen zwischen die Rippen, so dass er die Schwester zunächst japsend freigab.

Er rieb sich kurz den Brustkorb, rülpste und grapschte ohne Zögern gierig nach ihr. Eine Wolke säuerlichen Weindunstes verschlug ihr den Atem.

Noch während er sie an sich riss, erkannte er seinen Fehler. Tretend, kratzend, spuckend und fauchend ging Aliza so wütend auf ihn los, dass die Nähte ihres Kleides bedrohlich knirschten, das Kopftuch verlorenging und die Haarnadeln flogen. Das Haar, ohnehin schwer zu bändigen, löste sich binnen kürzester Zeit aus dem ordentlich geflochtenen Zopf. Es flog wild um sie herum, während sie den Rotgesichtigen derart attackierte, dass er die Hände schützend vor das Gesicht halten musste.

So schnell das Gerangel auch entstanden war, der ungewohnte Anblick brachte es noch schneller zum Erliegen. Alizas Rotblonde Mähne wehte wie eine Flagge, als der Mann sie endlich packen und zornig schütteln konnte.

Gemurmel setzte ein.

»Donnerwetter, eine rothaarige Ägypterin! Wer hätte gedacht, dass es so etwas gibt. Tanz für uns, Mädchen«, grölte er berauscht. »Dann will ich dir nachsehen, dass du reizbarer bist als eine Viper.«

Die Menge ließ sich von ihm anstecken. Immer lauter und fordernder wurden die Rufe nach Alizas Tanz.

Milosh wechselte einen Blick mit Tal und den anderen Männern der Sippe. Sie alle wussten, dass die Stimmung auf der Kippe stand. Streitsucht und Trunkenheit gingen Hand in Hand. Wenn es zur Rauferei kam, würden nur die Ägypter bestraft und aus der Stadt getrieben werden.

Aliza erahnte den Befehl, ehe Tal ihn gab.

»Tanz!«, forderte er knapp in ihrer Sprache. Er setzte die Fiedel zwischen Kinn und Schulter an und nickte ihr zu. »Worauf wartest du?«

Münzen flogen durch die Luft und fielen klimpernd zu Boden.

»Aber ich ...«

»Wir haben keine Wahl«, raunte Milosh an ihrer Seite. »Tanze. Tu dein Bestes, sonst machen sie uns die Hölle heiß. He, macht Platz!«, wandte er sich an die Menge. »Aliza wird für euch tanzen. Aber nur, wenn ihr Raum dafür lasst und euch erkenntlich zeigt.«

Obwohl Aliza lieber in der Erde versunken wäre, sah sie ein, dass es keinen anderen Ausweg gab. Zornig und stolz warf sie die Haarflut nach hinten, hob mit der Rechten das Tamburin über den Kopf und tat mit dem linken Handballen den ersten Schlag.

Sie konzentrierte sich allein auf Miloshs Fiedel und untermalte ihre Schritte mit dem Tamburin, indem sie es jetzt fast beiläufig am Oberschenkel aufschlug. Dankbar erkannte sie in der Melodie ein Liebeslied, dessen melancholischer Klang die Gemüter hoffentlich ein wenig besänftigen würde. Schon wurde es ruhiger.

Milosh war ein Meister seines Instruments. Er bot all sein Können auf, um Aliza zu unterstützen. Da er um ihre Scheu vor Menschenmassen wusste, hüllte er sie schützend in seine Musik. Dankbar nickte sie ihm zu, ehe sie die Lider senkte und die Schlagzahl der runden Schellentrommel langsam erhöhte. Dem Rhythmus folgend, versuchte sie zu vergessen, wo

sie sich befand und wer ihrem Tanz zusah.
Der Versuch misslang trotz aller Mühen.
Die Ausdünstungen der dicht an dicht schwitzenden Menschenmenge auf der Festwiese hatten längst die Wohlgerüche des Festmahls und des Rauchwerks überlagert, die den Hochzeitszug umweht hatten.
Da sich alle Welt ungeniert hinter Buden und Zelten erleichterte, trocknete die Sonne zudem den menschlichen Unrat in die Erde. Der beißende Gestank mischte sich mittlerweile ätzend bei, jeder Atemzug kratzte in der Kehle, und Wein und Bier flossen reichlicher, als für ein friedliches Miteinander ratsam sein konnte.
Da übertönte Trompetenschall Miloshs Fiedel. Ehe Aliza den fremden Ton einordnen konnte, spürte sie schon, dass die Aufmerksamkeit mit einem Schlag von ihr wich. Allen voran die Waffenträger, wussten die Männer, was der Ruf bedeutete. Aufgeregt tauschten sie sich aus.
»Das Hochzeitsturnier. Man gibt die Reihenfolge der Kämpfe für morgen bekannt!«
»Lasst uns hören, wer für die Welfen und wer für die Staufer in die Schranken reitet.«
»Ein Schlachtross aus kaiserlichem Stall und eine Rüstung aus der Werkstatt eines Meisterschmiedes warten auf den Sieger!
Vielleicht küsst ihn sogar unsere schöne neue Königin.«

Die Stimmen entfernten sich. Alles drängte unvermittelt zur westlichen Stadtmauer, wo das Turnierfeld schon vor Tagen ausgesteckt und vorbereitet worden war. Eine Tribüne mit Baldachin, errichtet am Rande der Absperrung, erwartete das Brautpaar und seinen Hofstaat. In angenehmem Schatten würden sie von dort die Wettkämpfe verfolgen und den Siegern Beifall spenden.

Aliza ließ das Tamburin sinken, ihre Knie zitterten. Erleichtert schlossen sich die übrigen Mitglieder ihrer Sippe um sie. Die Gefahr war abgewendet.
Sizma zeigte keine Dankbarkeit dafür, dass Aliza ihr beigestanden hatte gegen den Rüpel, der zunächst ja sie bedrängt hatte. Sie nörgelte wie üblich. »Du hättest dich ruhig mehr anstrengen können. Nur Kupfermünzen, Kreuzer und Pfennige haben sie aus dem Staub gekratzt. Kein einziges Silberstück.«
»Dass du den Hals nie voll bekommst, ist mir klar«, murmelte Aliza und drehte ihr den Rücken zu.

Das Tamburin unter den Arm geklemmt, fasste sie ihr Haar zusammen und flocht es wieder zum Zopf. Staub und Feuchtigkeit hatten es verfärbt. Es klebte ihr an den Schläfen, das auffällige Rotblond erschien glanzlos. Sie befestigte das Tuch darüber. Das Gefühl beobachtet zu werden, zwang sie plötzlich zum Innehalten und Aufsehen.

Wenige Schritte entfernt, an der Bretterwand einer Garküche lehrend, beobachtete sie einer der Ritter. Wappenrock, Waffengürtel und pelzverbrämte Kappe wiesen ihn als Edelmann aus. Das schwarzgelbe Wappen auf der Brust kam ihr bekannt vor, aber sie konnte es dem richtigen Haus nicht zuordnen. Die Gäste des Kaisers kamen aus allen Himmelsrichtungen. Sein Blick begegnete ihrem, ohne auszuweichen.

Sie errötete verlegen und drehte sich hastig um. Dennoch hatte sie Einzelheiten registriert. Die athletische Gestalt, das helmkurze braune Haar. Das Gesicht, schmal und bartlos, wurde von einer Adlernase und hellen Augen beherrscht. Den Augen einer Wildkatze, schillernd und golden. Oder war das eine Täuschung, vom Sonnenlicht bewirkt?

»Lass uns zurück in die Stadt gehen.« Milosh umfasste besitzergreifend Alizas Handgelenk und zog sie mit sich. »In den Schänken und auf den Plätzen rund um den Königshof wird ebenfalls gefeiert. Dort sind wir mit unserer Musik und unseren Tänzen bestimmt gern gesehen.«

Aliza befreite sich stumm. Milosh würde wohl nie begreifen, dass er keinen Anspruch auf sie hatte. Warum wandte er sich nicht Sizma zu, die sie beide aus schmalen Augen beobachtete? Sie verzehrte sich nach seiner Aufmerksamkeit, auf die Aliza keinen Wert legte.

»Lass mich bitte. Ich gehe meiner eigenen Wege.« anders keinen besseren finden. Du bist keine Tamara, aber du bist und bleibst ausgestoßen wie wir.«

Das neue Wissen brach wie eine Sturmflut über Aliza herein. Sie wusste nicht, was sie damit anfangen sollte.

»Vielleicht hättest du mich besser sterben lassen, Leena«, antwortete sie schließlich heiser.

Sizma entlockte sie mit dieser Antwort ein grimmiges Schnauben. Leena presste die Hand auf ihr stolperndes Herz. Aliza hatte sie nicht mehr Mutter genannt.
